

2

«**D**oktor Ritter!» Asmus stand auf und ging mit einem strahlenden Lächeln auf den Besucher zu, schüttelte ihm die Hand. Dann deutete er auf den Stuhl neben Greta. «Sie stören nicht! Bitte, setzen Sie sich.»

Mark zögerte und schien auf eine Reaktion von Greta zu warten. Doch sie war wie festgefroren. Was machte er hier? Und wie viel hatte er mitbekommen von ihrem Gespräch? Greta wurde heiß und gleich wieder kalt bei dem Gedanken, dass er das «Er ist nicht *mein* Doktor» gehört hatte.

Nur mühsam gelang ihr ein schiefes Lächeln. «Ja, bitte.» Sie deutete ebenfalls auf den Stuhl und versuchte, ihren rasenden Herzschlag wieder zu beruhigen, während Mark neben ihr Platz nahm.

Dort hatte er schon einmal gesessen, vor gar nicht allzu langer Zeit, als sie gemeinsam versucht hatten herauszufinden, was Asmus fehlte. An diesem Tag hatte Greta nicht mehr leugnen können, dass sie viel zu viel für Mark empfand. Und auch jetzt brachte seine unerwartete Nähe sie gehörig aus der Ruhe.

«Wie schön, dass Sie Zeit hatten vorbeizukommen!» Asmus setzte sich wieder auf seinen Platz ihnen gegenüber und strahlte Mark glücklich an.

«Ach, ich dachte, es ist besser, wenn wir das noch mal persönlich besprechen», erwiderte Mark. «Die Sache brennt Ihnen ja sehr auf der Seele.»

Greta brauchte in ihrem verwirrten Zustand ein paar Sekunden, bis ihr klar wurde, dass die beiden offenbar schon eine Unterhaltung geführt hatten, die sie jetzt fortsetzten. Und sie ahnte auch, um was es ging, auch wenn sie es nicht wirklich fassen konnte.

«Die Sache mit der OP?», fragte sie und sah ihren Vater an.

Asmus nickte. «Das wollte ich dir gerade erzählen, als Doktor Ritter kam. Ich habe mit ihm gesprochen und ihm erklärt, dass ich, wenn

überhaupt, hier auf der Insel operiert werden will. Von ihm, weil er der Einzige ist, dem ich vertraue. Und er hat gesagt, dass er sich etwas überlegt.»

Greta spürte, wie ein Teil ihrer Anspannung nachließ. Sie war zwar wütend auf ihren Vater, weil er hinter ihrem Rücken Kontakt zu Mark aufgenommen hatte. Sein Ansinnen blieb jedoch absurd, und wahrscheinlich war Mark genau deswegen gekommen: um Asmus die fixe Idee mit der Operation auf der Insel ein für alle Mal auszureden.

«Aber es geht nicht, oder?», fragte sie, jetzt an Mark gewandt. «Auf der Insel ist der Eingriff nicht möglich.»

«Im Moment nicht, nein», bestätigte Mark. «Das wird sich allerdings bald ändern.»

«Dann klappt es?», erkundigte sich Asmus erfreut.

Mark nickte. «Es sieht zumindest gut aus.»

«So, hier ist eine kleine Erfrischung!»

Heike kam mit einem Tablett in den Händen auf die Terrasse und brachte zwei Tassen Kaffee und einen Becher Tee an den Tisch.

«Ich dachte, ein bisschen Koffein kann nicht schaden so früh am Morgen», erklärte sie lächelnd und stellte ihrem Mann den Tee hin. «Natürlich nicht für dich. Du kriegst meine Kräutermischung. Du weißt ja, was Doktor Ritter gesagt hat. Keine Aufregung in nächster Zeit.»

Sie lächelte Mark an, der den Kaffee entgegennahm, und auch Asmus griff nach seinem Becher. Nur Greta rührte sich nicht.

«Und wie soll das funktionieren?», fragte sie Mark, nachdem ihre Mutter den Kaffee vor ihr auf den Tisch gestellt hatte und wieder gegangen war. «Wenn du meinem Vater hier auf der Insel eine neue Herzklappe einsetzen willst, dann brauchst du eine Herz-Lungen-Maschine. Die haben wir aber nicht.»

Mark betrachtete sie aufmerksam, und Greta wurde mit Schrecken klar, dass sie ihn geduzt hatte. Sie war nicht sicher, ob sie das noch durfte, schließlich gingen sie in der Klinik jetzt wieder sehr förmlich miteinander um. Falls es ihn störte, ließ er es sich jedoch nicht anmerken.

«Das ist mir bewusst», antwortete er. «Aber wir werden eine anschaffen.»

Fassungslos starrte Greta ihn an. «Und woher willst du das Geld dafür nehmen? Das Ding kostet ein kleines Vermögen, und man braucht außerdem geschultes Personal, um es zu bedienen. Das kriegst du bei der Verwaltung niemals durch, dass sie nur für meinen Vater den OP aufrüsten.»

«Nein, vermutlich nicht», erwiderte Mark. «Gegen eine Spende wird die Klinikverwaltung allerdings kaum etwas einzuwenden haben.»

Greta schwieg für einen Moment, während sie versuchte zu begreifen, was er vorhatte. «Dann ... willst du das Gerät privat anschaffen? Aber das ist doch viel zu teuer!»

Marks Mundwinkel hoben sich zu einem schiefen Lächeln. «Zu teuer, als dass ich es mal eben aus der Portokasse bezahlen könnte, meinst du? Das stimmt leider. Allerdings kenne ich jemanden, der es sich leisten kann. Ich habe gestern mit ihm telefoniert, und er übernimmt die Kosten. Sämtliche Kosten, auch die für den Kardiotechniker, den wir dann brauchen werden. Tatsächlich besteht er sogar darauf. Immer vorausgesetzt, dass alles schnell genug klappt und der Zustand deines Vaters sich in der Zwischenzeit nicht verschlimmert, könnte ich ihn also tatsächlich hier operieren.»

«Ich wusste, dass Sie das hinkriegen!», rief Asmus, sichtlich erleichtert. Ihm schien gar nicht klar zu sein, über welche Beträge sie hier sprachen.

«Du kennst jemanden, der bereit ist, dem Krankenhaus einfach so eine Herz-Lungen-Maschine zu spenden, mit allem Drum und Dran?» Greta schüttelte den Kopf. «Wer zur Hölle kann denn so etwas stemmen?»

«Jemand, der so reich ist, dass die Summe für ihn nicht ins Gewicht fällt», erklärte Mark, doch das reichte Greta nicht.

«Und wer ist das?»

Es war offensichtlich, dass Mark diese Frage nicht beantworten wollte, aber Greta hatte nicht vor lockerzulassen. Und das schien er ihr anzusehen, denn er seufzte.

«Ein amerikanischer Geschäftsmann. Henry Benson. Ich habe ihm während meiner Zeit in New York mal geholfen, und seitdem möchte er sich dafür gerne erkenntlich zeigen. Er hat mich schon fast damit bedrängt, mir einen Wunsch zu erfüllen, egal, was es kostet. Jetzt habe ich sein Angebot angenommen.»

«Da hörst du es», sagte Asmus, dem es peinlich zu sein schien, dass Greta Mark derart mit Fragen löcherte. Doch Greta achtete gar nicht auf ihn.

«Und was genau hast du für ihn getan?», hakte sie weiter nach, weil sie ahnte, dass mehr an dieser Geschichte dran sein musste, als Mark bisher eingestanden hatte.

«Ich habe meinen Job gemacht, mehr nicht», erwiderte er, aber Greta sah ihn an, bis er weitererzählte. «Wir saßen zufällig im selben Flieger nach New York. Henry ist Allergiker und erlitt einen anaphylaktischen Schock. Hühnchen mit Erdnusssoße, die nicht nach Erdnusssoße aussah. Ich konnte verhindern, dass er erstickt.»

Greta runzelte die Stirn. «Indem du ihm Adrenalin gespritzt hast?»

Nicht, dass es keine Leistung war, den Mann zu retten. Aber irgendwie kam es ihr komisch vor, dass dieser Henry Benson so unglaublich großzügig war, nur weil Mark ihm die notwendigen Medikamente verabreicht hatte.

Mark verzog den Mund. «Das hätte ich gerne getan, glaub mir. Tatsächlich hätte Henry das auch selbst gekonnt. Er hat seinen EpiPen eigentlich immer dabei und kann damit umgehen. Nur dass er ihn ausgerechnet an dem Tag in den Koffer gepackt hatte anstatt ins Handgepäck. Man wird eben nachlässig, wenn länger nichts passiert ist. Als man mich hinzurief, bekam er schon kaum noch Luft.»

«Im Notfall-Set des Fliegers muss doch was Entsprechendes gewesen sein!», sagte Greta.

«Ja, das würde man annehmen. Aber wir konnten nichts finden», erklärte Mark. «Ein Fehler der Fluggesellschaft, wie sie später eingeräumt haben. Und notlanden konnte der Pilot auch nicht, weil wir uns gerade über dem Atlantik befanden.»

«Oh.» Langsam dämmerte Greta, wie dramatisch die Situation tatsächlich gewesen war. Ohne ein abschwellendes Medikament hatte Mark nur noch eine Möglichkeit gehabt, um die Atemwege des Mannes wieder frei zu bekommen. «Also ein Luftröhrenschnitt?»

Mark nickte. «Ich musste ein bisschen improvisieren. Aber es ist gutgegangen.»

Greta schluckte. «Dann verstehe ich seine Dankbarkeit. Selbst eine Milliarde Dollar nützen einem nichts, wenn man plötzlich keine Luft mehr bekommt.»

«Ich bin Arzt, das ist mein Job», erinnerte Mark sie. «Ich fand das nicht der Rede wert. Deshalb wollte ich eigentlich auch nichts von ihm annehmen. Henry besteht jedoch darauf, sich erkenntlich zu zeigen. Er lässt einfach nicht locker. Und für das Gerät ist das Geld ja gut angelegt.»

«Das finde ich auch», bestätigte Asmus und sah Greta warnend an. Offenbar wollte er verhindern, dass sie Marks Entscheidung noch einmal hinterfragte. Doch ihr fiel ohnehin kein Argument mehr ein, dafür war sie viel zu verwirrt.

Mark hatte also einen Wunsch bei einem Milliardär frei gehabt, und anstatt das für sich selbst zu nutzen, sorgte er dafür, dass sich der Wunsch ihres Vaters erfüllte? Und sie hatte ihm vor gar nicht langer Zeit noch vorgeworfen, dass er sich nicht genug für seine Patienten einsetzte!

Greta schluckte und schaffte es nicht, den Blick von Marks Gesicht zu lösen. In den letzten drei Wochen hatte sie immer vermieden, ihn zu lange anzusehen. Sie war ihm aus dem Weg gegangen, so gut es ging, und bei Besprechungen und an Patientenbetten, wo das nicht möglich war, hatte sie den Blickkontakt so gering wie möglich gehalten und sich auf irgendetwas anderes konzentriert. Beobachtet hatte sie ihn nur aus der Ferne – und sich eingeredet, dass sie dabei war, ihre Gefühle für ihn zu überwinden.

Jetzt jedoch merkte sie zu ihrem Entsetzen, dass gar nichts besser geworden war. Wie eine Süchtige, die endlich wieder eine Dosis ihrer Droge bekam, saugte sie jedes Detail an ihm in sich auf. Das stürmische Grau seiner Augen, seine Lachfältchen, der Bartschatten auf seinen